

Goethe-Universität Frankfurt am Main  
Fachbereich Philosophie und Geschichtswissenschaften  
Institut für Philosophie  
Prof. Dr. Christoph Menke  
Seminar: Demokratie und Kapitalismus  
SoSe 2013  
Modul: Mod. Mag. VM 3b

# **Connect – I – cut**

## **Die schizophrene Struktur des Kapitals**

Matthias Rudolph

Vorgelegt am: 2. März 2014

Matthias Rudolph  
Frankenallee 117  
60326 Frankfurt/M  
Matr.-Nr.: 5273120  
Mod. Mag. Philosophie (8. FS), NF Soziologie (4. FS) & Politikwissenschaft (3. FS)  
mttrud@gmail.com

# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung</b>	<b>2</b>
<b>2</b>	<b>Schizophrenie ...</b>	<b>3</b>
<b>3</b>	<b>...und Kapitalismus</b>	<b>5</b>
<b>4</b>	<b>Die Logik des Kapitals: G–W–G'</b>	<b>7</b>
<b>5</b>	<b>Die Schizophrenie der Logik: Connect – I – cut</b>	<b>9</b>
5.1	Connect-Cut/Cut-Connect: Strom und Einschnitt . . . . .	11
5.2	G–X?–G': Der Satz vom eingeschlossenen Dritten . . . . .	12
5.3	Connect – I! – cut: Das Kapital als schizophrenes Subjekt . . . . .	14
<b>6</b>	<b>Schizophrenie als Ausweg?</b>	<b>15</b>
<b>7</b>	<b>Ausblick</b>	<b>19</b>
	<b>Sigel</b>	<b>21</b>
	<b>Literatur</b>	<b>21</b>

# 1 Einleitung

Im Aphorismus „Novissimum Organum“ aus der *Minima Moralia* schreibt Adorno, man müsse „die innere Komposition des Individuums an sich“ (Adorno 2003, S. 261) aus den Mechanismen und dem Stand der Produktionsweise ableiten. Dieser Satz ist der Aufhänger für diese Arbeit. Sowohl Adorno als auch Deleuze und Guattari diagnostizieren dem Individuum dabei auf unterschiedlichen Wegen Schizophrenie: Schizophrenie sei die Krankheit der heutigen Zeit (vgl. Adorno 2003, S. 263; Deleuze 2005, S. 28). In dieser Arbeit will ich diese Diagnose zurückverfolgen, von der Verfasstheit der Subjekte zu den inneren Mechanismen der Produktionsweise. Nach der Nachzeichnung des Umrisses des Begriffs der Schizophrenie tritt deshalb der Zusammenhang mit dem Kapitalismus in den Vordergrund.

Deleuze sagt: „Wenn die Schizophrenie als die Krankheit der heutigen Zeit erscheint, dann nicht aufgrund von Allgemeinheiten, die unsere Lebensweise betreffen, sondern in bezug auf äußerst präzise Mechanismen ökonomischer, sozialer und politischer Natur“ (Deleuze 2005, S. 28). Diesen Mechanismen versuche ich bis in die Tiefe zu folgen, bis zur zentralen Logik des Kapitalismus, der Logik des Kapitals. In deren Form, in der „allgemeine[n] Formel des Kapitals“ (Kapital 1, S. 161), nämlich „G–W–G“ (ebd., S. 165), versuche ich, die Schizophrenie wiederzufinden. Als Modell und Inbegriff der Schizophrenie dient mir dabei ein Wortspiel, das Deleuze und Guattari aufgreifen. Auf bestimmte Art getrennt erscheint der Name „Connecticut“ als „Connect – I – cut“ (AÖ, S. 48). Die so freigelegten Bestandteile des Wortes helfen dabei, das besondere Verhältnis von Verbindung und Unterbrechung, das für die Schizophrenie im Verständnis von Deleuze und Guattari von zentraler Bedeutung ist, zu veranschaulichen. So kann auch der Kreislauf des Kapitals in einer Weise analysiert werden, die seinen schizophrenen Charakter offenlegt.

Zu Beginn dieser Arbeit steht also die Kombination zweier Thesen, die auf ähnliche Weise von Adorno und Deleuze und Guattari formuliert werden: 1. Schizophrenie ist die Krankheit unserer Zeit. 2. Und das lässt sich zeigen, indem man die innere Komposition der Subjekte aus den Bedingungen der Produktionsweise ableitet (Adorno), bzw. die schizophrenen Strukturen in den Mechanismen des Produktionsprozesses aufzeigt (Deleuze und Guattari). Zusammengefasst also: Schizophrenie ist die Krankheit unserer Zeit, weil der Kapitalismus selbst schizophren ist.

Am Schluss steht die Frage nach den Konsequenzen: Was bedeutet es eigentlich zu sagen, dass der Kapitalismus und dementsprechend die Subjekte im Kapitalismus schizophren sind? Und hier fallen schließlich die Einschätzungen von Adorno auf der einen Seite und Deleuze und Guattari auf der anderen deutlich auseinander und reichen von „Anfälligkeit für den

Totalitarismus‘ bis zu ‚Befreiungsperspektive‘. Bevor man sich aber Gedanken über die Konsequenzen der Diagnose machen kann, gilt es, sie nachzuvollziehen. Das soll im Folgenden geschehen.

## 2 Schizophrenie ...

Dies ist keine medizinische Arbeit. Sie gehört thematisch in den Umkreis des Untertitels des *Anti-Ödipus*, des gemeinsamen Werkes von Deleuze und Guattari aus dem Jahr 1972, nämlich *Kapitalismus und Schizophrenie*. Zwar ist die Diagnose der Schizophrenie, die Deleuze und Guattari formulieren, nicht einfach in der landläufigen Bedeutung als ‚gespaltene Persönlichkeit‘ zu übersetzen. Hinter dem Begriff der Schizophrenie steckt auch bei Deleuze und Guattari ein medizinisch, psychologisch und philosophisch komplexes Konzept. Das Ziel dieser Arbeit ist es aber nicht, eine psychologisch, therapeutisch oder analytisch angemessene Herangehensweise zu wählen. Ihr Zugang ist philosophisch und selektiv. Medizinische Aspekte bleiben spätestens dann außen vor, wenn der Blick geweitet wird, um den anderen Bestandteil des Untertitels, den Kapitalismus, nicht aus den Augen zu verlieren. Kapitalismus und Schizophrenie sind in der Konzeption von Deleuze und Guattari auf eigentümliche Art und Weise verschränkt. Zunächst muss aber der Begriff der Schizophrenie umrissen werden.

In der Fachliteratur gilt Schizophrenie als Krankheit ohne einheitliches Krankheitsbild: „Die Schizophrenie als homogenes Krankheitsbild mit einheitlichem klinischem Erscheinungsbild und einem eindeutig vorhersagbaren Krankheitsverlauf mit immer wieder vergleichbaren ähnlichen Krankheitsstadien gibt es nicht“ (Rey 2011, S. 799, Hervorh. im Orig.). Dennoch lässt sich eine gewisse Bandbreite schizophrenen Verhaltens beschreiben: Die „beiden Pole der Schizophrenie“ (Deleuze 2005, S. 21) sind die katatonischen Krampfstöße und die wahnhaft Aktivität oder, um es direkt in Deleuze’schen Begriffen zu sagen: „Katatonie des organlosen Körpers, anorganische Tätigkeit der Organmaschinen“ (ebd.). Also auf der einen Seite eine „Zersetzung der Person“ und eine „Abspaltung von der Realität, die einem starren und sich selbst verschlossenen Innenleben eine Art Übergewicht oder Autonomie verleihen“ (ebd., S. 23) – das, was üblicherweise Autismus genannt wird (vgl. Rey 2011, S. 801). Auf der anderen die „Zersplitterung oder funktionale Dislokation der Assoziationen“ (Deleuze 2005, S. 23), eine Betrachtung, „die den fehlenden Zusammenhang zur Hauptstörung macht“ (ebd.).

Im Folgenden halte ich mich vor allem an diese Konzeption von Deleuze und Guattari und weniger an die Texte der psychologischen Lehrbücher. Anders als vielen gängigen Interpretationen geht es Deleuze und Guattari darum, die Schizophrenie nicht im Sinne eines Mangels (etwa von Kontinuität, Konsistenz, Sinn, Signifikant, Vater o. ä. (vgl. ebd., S. 24)) zu interpretie-

ren, sie nicht auf die „Merkmale des Defizits“, der „Zerstörung“, der „Lücken und Spaltungen“ (Deleuze 2005, S. 24) zu reduzieren, die für den fehlenden Zusammenhang verantwortlich zu machen wären. Stattdessen „besteht die Schwierigkeit darin, der Schizophrenie in ihrer Positivität und als Positivität Rechnung zu tragen“ (ebd.).

Schizophrenie wird also nicht vor allem als Pathologie gedeutet, die es zu vermeiden oder zu heilen gelte, nicht so sehr als Problem oder Sackgasse, sondern vielleicht sogar als etwas mit fortschrittlichem Potenzial, so kontraintuitiv das auf den ersten Blick auch wirken mag. Potenzial dafür, allem Festen zu entkommen, den Codes, den Territorialitäten, den Axiomen zu entgehen: „Man kann sagen, daß der Schizophrene [...] *alle Codes durcheinanderbringt*“ (AÖ, S. 22, Hervorh. im Orig.). Dem Gefühl, dass etwas nicht passt, aber doch zusammengehört, dass etwas passen sollte, aber partout nicht zusammenzubringen ist, geben Deleuze und Guattari mit dem Bild eines fehlerhaften Puzzles Ausdruck:

„Das schizoide Werk par excellence“ (ebd., S. 54) sind „Puzzleteile, die aber nicht zu einem, sondern verschiedenen Puzzles gehören: [...] mit ihren nicht zueinander passenden Rändern, die gewaltsam ineinandergezwängt, ineinandergeschachtelt werden und stets Reste übrig lassen“ (ebd.).

Im Entkommen und Durcheinanderbringen ist die Schizophrenie aber nicht als kontinuierliche Flucht zu verstehen, als stetige Bewegung des Unterlaufens oder Entwischens. Deleuze und Guattari bezeichnen Schizophrenie stattdessen in einem ganz bestimmten Sinne als Prozess: Prozess als „Bruch, Einbruch, Durchbruch, der die Kontinuität einer Persönlichkeit unterbricht und sie auf eine Art Reise schickt, durch ein intensives und erschreckendes ‚Mehr an Realität‘ hindurch, gemäß Fluchtlinien, in denen Natur und Geschichte, Organismus und Geist sich verfangen“ (Deleuze 2005, S. 28). Prozess ist also kein stetiges Fließen, kein kontinuierlicher Übergang etwa zwischen verschiedenen Stadien der Schizophrenie, sondern gerade durch Unterbrechungen gekennzeichnet.

Dies betont erneut die diskontinuierliche Seite der Schizophrenie, also die Seite der wahnhaften Aktivität, des fehlenden Zusammenhangs. Dieses Verständnis bleibt allerdings auch wiederum nicht bei der Betrachtung voneinander getrennter Einheiten stehen. Schizophrenie ist deshalb auch nicht gleichbedeutend mit gespaltener Persönlichkeit. „Spaltung ist ein schlechtes Wort zur Bezeichnung des Zustands“ (ebd., S. 27), weil es nicht um zwei separate Einheiten geht, sondern um den „Bruch, Einbruch, Durchbruch“ (ebd., S. 28), der eben in der Unterbrechung doch verbindet: „Der Einschnitt, statt im Gegensatz zur Kontinuität zu stehen, bedingt sie“ (AÖ, S. 47). So ist die Schizophrenie die „Herstellung einer nicht-lokalisierbaren Verbindung“ (Deleuze 2005, S. 19) zwischen heterogenen Elementen, so dass sie, *„gerade weil sie keine Beziehung zueinander haben, untereinander in Beziehung treten“* (ebd., S. 19, Hervorh. im Orig.).

Auf diese Weise charakterisiert, lasse sich herausarbeiten, inwiefern die Schizophrenie die Krankheit unserer Zeit sei: „Wenn die Schizophrenie als die Krankheit der heutigen Zeit erscheint, dann nicht aufgrund von Allgemeinheiten, die unsere Lebensweise betreffen, sondern in bezug auf äußerst präzise Mechanismen ökonomischer, sozialer und politischer Natur“ (Deleuze 2005, S. 28). Diesen Mechanismen gilt es im Folgenden nachzuspüren.

### 3 ...und Kapitalismus

„In der Tat meinen wir, daß der Kapitalismus im Zuge seines Produktionsprozesses eine ungeheure schizophrene Ladung erzeugt, auf der wohl seine Repression lastet, die sich aber unaufhörlich als Grenze des Prozesses reproduziert“ (AÖ, S. 45), so beschreiben Deleuze und Guattari den Zusammenhang von Kapitalismus und Schizophrenie. Dieser Zusammenhang ist kein oberflächlicher, kein äußerlicher. Es geht nicht um zufällige historische Gleichzeitigkeit, sondern um gegenseitige Durchdringung: „Wir haben gesehen, daß das Verhältnis von Kapitalismus und Schizophrenie bei weitem über die Probleme der Lebensweise, der Umwelt, der Ideologie usw. hinausgeht, und auf der grundlegenden Ebene ein und derselben Ökonomie, ein und desselben Produktionsprozesses gesehen werden muß“ (ebd., S. 315).

Die Beschreibungen des Kapitalismus als schizophrenes System im Ganzen stehen zunächst im Kontext einer besonderen (beinahe geschichtsphilosophisch anmutenden) Konzeption der Abfolge von Gesellschaften. Deleuze und Guattari unterscheiden territoriale, despotische und kapitalistische Gesellschaften bzw. Gesellschaftsmaschinen (vgl. ebd., S. 338), obendrein mit entsprechender Zuordnung psychischer Krankheiten: „Ist es in diesem Sinne richtig zu sagen, daß die Schizophrenie das Produkt der kapitalistischen Maschine sei, wie die depressive Manie und die Paranoia Produkt der Despotenmaschine und die Hysterie Produkt der Territorialmaschine?“ (ebd., S. 44). Eine Frage, die nur eine rhetorische ist.

Frühere Gesellschaften seien gekennzeichnet gewesen von klaren Territorialitäten (Ländern, Zünften, Ethnien usw.) und Codes (z. B. der Zusammenhang des Besitzes an Konsumgütern und Prestige und die Übersetzung des einen ins andere) im Falle der territorialen Gesellschaften (vgl. ebd., S. 318, 332), bzw. einer ersten Welle der Decodierung im Zusammenhang mit umfassender Re- und Übercodierung in despotischen Gesellschaften (vgl. ebd., S. 337). Das Besondere am Kapitalismus sei im Gegensatz zu allen diesen früheren Gesellschaften die allgemeine Decodierung und Deterritorialisierung (vgl. ebd.). In den Worten von Deleuze und Guattari selbst wird das erklärt als: „jedes Fließen des Stroms ist Deterritorialisierung, jede verschobene Grenze Decodierung“ (ebd., S. 298).

Um es weniger abstrakt zu halten, lassen sich diese Begrifflichkeiten aber auch an einem bekannten Beispiel verdeutlichen, nämlich an der Marx'schen Analyse der „sogenannte[n] ursprüngliche[n] Akkumulation“ (Kapital 1, S. 741), also der Entstehung des Kapitalismus im England des 16. Jahrhunderts. Kurz gesagt, war es eine Bedingung für das Entstehen des Kapitalismus, dass sich doppelt-freie Lohnarbeiter\*innen<sup>1</sup> und Besitzer\*innen von Geld, das zu ihrer Bezahlung ausgegeben werden konnte, begegnet sind (vgl. ebd., S. 742). In Begriffen der Decodierung und Deterritorialisierung wird das gefasst als: „Tatsächlich entsteht er [der Kapitalismus] aus dem Zusammentreffen zweier Arten von Strömen: den decodierten Produktionsströmen in Form des Geld-Kapitals und den decodierten Arbeitsströmen in Form des ‚freien Arbeiters‘“ (AÖ, S. 44). So sind Deterritorialisierung und Decodierung Bedingungen der Möglichkeit des Kapitalismus.

Nach der Deterritorialisierung durch die Despotenmaschine, die die Ströme aber in bestimmter Weise wieder einfängt und übercodiert, vollzieht die Kapitalmaschine eine Bewegung, die „nichts von den Codes und Übercodierungen übrigläßt“ (ebd., S. 337). Ihr Schlüssel ist dagegen die Axiomatik, die für alle Eventualitäten und Entwicklungen beständig neue Axiome produziert, etwa für die Entstehung von Gewerkschaften oder zum „[V]erdauern“ (ebd., S. 326) der russischen Oktoberrevolution. „Doch wird dieses deterritorialisierte Feld durch eine Axiomatik determiniert, im Gegensatz zum territorialen Feld, das sich durch primitive Codes bestimmt“ (ebd., S. 322). Dies macht die Anpassungsfähigkeit des Kapitalismus aus, ist hier aber nicht von vorrangigem Interesse.

Im Weiteren soll es nicht um diese Gegenüberstellungen verschiedener gesellschaftlicher Systeme gehen, nicht um den ganzen Kapitalismus als Maschine. Stattdessen will ich die gegenseitige Durchdringung von Schizophrenie und Kapitalismus bis in die Tiefe verfolgen. Wenn Kapitalismus und Schizophrenie, wie eingangs zitiert, auf „ein und derselben Ökonomie“ (ebd., S. 315) beruhen, dann muss sich dieses Verhältnis dort, in der Analyse der Ökonomie, auch wiederfinden lassen. Und das ist es, was ich im Folgenden zu zeigen versuche: die schizophrene Struktur in der Kapital-Logik selbst. Dafür rekonstruiere ich zunächst die Marx'sche Analyse der Logik des Kapitals, um die Punkte herauszuarbeiten, die für die zu stellende Diagnose relevant sein werden.

---

<sup>1</sup>Die Schreibweise mit Sternchen (\*) soll für Menschen aller Geschlechter stehen. Zur besseren Lesbarkeit verwende ich in der Regel nur den weiblichen Artikel.

## 4 Die Logik des Kapitals: G–W–G'

G–W–G' lautet die vielbeschworene Formel des Kapitals. Sie drückt aus, wie auf dem Umweg über eine bestimmte Ware (W) aus Geld (G) mehr Geld (G') wird. Nach Marx' Theorie ist unter Kapital nicht etwa einfach Geld oder eine Ansammlungen von Maschinen in einer Fabrik zu verstehen, sondern eine Wertsumme. Allerdings nicht einfach irgendeine Wertsumme, sondern der Wert *in Bewegung*, in eben der Bewegung, die durch die Formel G–W–G' beschrieben wird, in der der Wert also entweder in der Form des Geldes oder in der der Ware auftritt.

Wir befinden uns an dieser Stelle in der sogenannten Zirkulationssphäre, in der Privateigentümer\*innen Waren und Geld als Äquivalente tauschen. Von der einen Seite stellt sich dieser Tausch als Verwandlung von Ware in Geld (W–G), von der anderen Seite als Verwandlung von Geld in Ware (G–W) dar. Diese Bausteine lassen sich auf zwei verschiedene Weisen verketteten, zum einen als W–G–W, zum anderen umgekehrt als G–W–G. Der erste Fall ließe sich als „Verkaufen, um zu kaufen“ beschreiben, der zweite als „Kaufen, um zu verkaufen“ (vgl. Kapital 1, S. 162). Der entscheidende Unterschied liegt in der damit ausgesprochenen Zielsetzung: Das Ziel von W–G–W ist der Austausch einer Ware gegen Geld, um damit eine andere Ware zu kaufen. Die Befriedigung eines Bedürfnisses mit der zweiten Ware, also ihr Entzug aus der Zirkulation durch den Konsum, ist das Ziel. So besitzt der Kreislauf W–G–W einen ihm äußerlichen Zweck, und damit seine Grenze und sein Ende. „Konsumtion, Befriedigung von Bedürfnissen, mit einem Wort, Gebrauchswert ist daher sein Endzweck“ (ebd., S. 164).

Anders im Falle von G–W–G. Ziel ist hier nicht der Entzug einer Ware aus der Zirkulation, und ebensowenig der Entzug des Geldes. Es wird vielmehr ausgegeben, in die Zirkulation hineingeworfen, damit es am Ende zurückkommt. Das Geld ist „nur vorgeschossen“ (ebd., S. 163). Nun wäre die ganze Bewegung „eine ebenso zwecklose als abgeschmackte Operation“ (ebd., S. 165) und die Mühe sinnlos, stünde am Ende als Resultat nur „tautologisch“ (ebd., S. 164) das, womit begonnen wurde, nachdem es obendrein einmal dem Risiko des Verlusts ausgesetzt war. Der bloße Erhalt des Werts kann also nicht das Ziel sein. Ebensowenig geht es aber um die Erreichung eines vom Anfang qualitativ verschiedenen Endpunkts. Denn: „Eine Geldsumme kann sich von der andren Geldsumme überhaupt nur durch ihre Größe unterscheiden. Der Prozeß G–W–G schuldet seinen Inhalt daher keinem qualitativen Unterschied seiner Extreme, denn sie sind beide Geld, sondern nur ihrer quantitativen Verschiedenheit“ (ebd., S. 165). Der Inhalt dieser Bewegung besteht also darin, dass an ihrem Ende *mehr* Geld steht als am Anfang. An die Stelle des qualitativen Unterschieds der beiden Waren in W–G–W tritt hier ein quantitativer Unterschied der beiden Geldsummen. Aus der zweiten Art, die Bausteine G–W und W–G zusammenzusetzen, wird also G–W–G', mit  $G' > G$ .



Hier „sind Anfang und Ende dasselbe, Geld, Tauschwert, und schon dadurch ist die Bewegung endlos“ (Kapital 1, S. 166). Es handelt sich also nicht um einen einfachen Kreislauf, es kreist nicht immer unterschiedslos die gleiche Wertsumme, sondern um eine Bewegung, die jeweils auf einer höheren Stufe wiederholt wird. „Das Ende jedes einzelnen Kreislaufs [...] bildet daher von selbst den Anfang eines neuen Kreislaufs“ (ebd., S. 166 f.). Und jedes Mal steht am Ende eine Vermehrung der eingesetzten Wertsumme. Zum Ziel dieser endlos wiederholten Operation wird einzig die Vermehrung des Geldes, aber eben nicht sein Entzug aus der Zirkulation. Würde die Bewegung angehalten, „hörten [die beispielhaften 100 Pfd. St.] auf, Kapital zu sein. Der Zirkulation entzogen, versteinern sie zum Schatz“ (ebd., S. 166). Sowohl *Ende* als auch *Ziel* werden in diesem Zusammenhang aber zu Begriffen, die sich in ihrer Vorläufigkeit selbst untergraben. Jedes Ende der Bewegung des Kapitals wäre das Ende des Kapitals selbst. Das Ziel kann nie ein zu erreichender Punkt sein, sondern ist die Verwertung selbst. So ist „die Zirkulation des Geldes als Kapital [...] dagegen Selbstzweck, denn die Verwertung des Werts existiert nur innerhalb dieser stets erneuerten Bewegung“ (ebd., S. 167).

Neben dieser spezifischen Steigerungslogik des Kapitals ist an dieser Stelle aber insbesondere die Form der Bewegung von Interesse. Kapital ist nicht einfach Geld, was aus sich selbst mehr Geld macht, wie im „Lapidarstil“ (ebd., S. 170) das zinstragende Kapital vorgestellt ist und was zugegebenermaßen schon eine bemerkenswerte Eigenschaft wäre. In seiner allgemeinen Form ist Kapital Geld, das über den Umweg seiner Verausgabung als mehr Geld zu sich selbst zurückkommt. Es handelt sich also nicht nur um eine Vermehrung, eine Steigerung, sondern obendrein um eine Selbst-Verausgabung und eine Identität durch diese Verausgabung hindurch. Das Kapital ist Kapital durch einen zweifachen Wechsel der Form, einmal von Geld zu Ware und einmal von Ware zurück zu Geld: „beide, Ware und Geld, [funktionieren] nur als verschiedene Existenzweisen des Werts selbst [...] Er geht beständig aus der einen Form in die andre über, ohne sich in dieser Bewegung zu verlieren“ (ebd., S. 168 f.).

Ein Satz von Helmut Reichelt müsste an dieser Stelle umformuliert werden. Er schreibt: „am Ende der Darstellung wird sich zeigen, daß es das Kapital selbst ist, das uns in verschiedenen Formen begegnet, die sich alle als Momente seiner selbst erweisen“ (Reichelt 2001, S. 181). Passender noch wäre es zu sagen, „daß es das Kapital selbst ist, das *sich* in verschiedenen Formen begegnet“. Selbst angetrieben, die ständigen Verwandlungen überstehend, wird das Kapital zum „übergreifende[n] Subjekt“ (Kapital 1, S. 169) seiner eigenen Verwertung. Das Kapital ist das „Subjekt der beschriebenen Bewegung, die es selbst als sein eigener Verwertungsprozeß ist“ (Marx, zit. nach Reichelt 2001, S. 181). In der Bewegung der Selbstverwertung nennt Marx das Kapital schließlich „automatisches Subjekt“ (Kapital 1, S. 169).

Es bleibt allerdings die Spannung zwischen bewegungsübergreifendem Subjekt und den einzelnen Momenten der Bewegung. Die Betrachtung jeweils eines dieser beiden Aspekte scheint den anderen auszuschließen. Wird einer der Momente der Bewegung herausgegriffen, sei es Ware oder Geld, ist nicht nur der Wert unsichtbar sondern auch seine Bewegung. Die Bewegung ist geradezu undenkbar, weil sie nur über den Formwechsel verläuft und es eben nicht Ware oder Geld als solche sind, die sich bewegen. Umgekehrt scheint aber auch die Bewegung, die Bewegung des Werts, keine Substanz zu besitzen, weil sie nur in ihren einzelnen, die Bewegung unterbrechenden Momenten erscheint. Die Momente seiner selbst negieren das Kapital als Subjekt, so zitiert Reichelt Marx: „Das Kapital ist daher in jeder besonderen Phase die Negation seiner als des Subjekts der verschiedenen Wandlungen“ (Marx, zit. nach Reichelt 2001, S. 181), und doch ist es nur durch diese Negationen. Es bleibt doch es selbst, ja, es ist nach jedem Dreischritt sogar mehr von sich als vorher.

Nun sind diese Bestimmungen für sich schon bemerkenswert, was daran aber psychisch krank sein soll, ist doch zumindest nicht offensichtlich. Im Folgenden werde ich deshalb versuchen, ein Modell für die Schizophrenie-Konzeption von Deleuze und Guattari zu finden, um anhand dessen die schizophrenen Strukturen in der allgemeinen Formel des Kapitals herauszuarbeiten. Insbesondere auf die letzten Charakterisierungen der Form des Kreislaufs des Kapitals und seines Status als Subjekt werde ich deshalb später zurückkommen.

## 5 Die Schizophrenie der Logik: Connect – I – cut

Beinahe nebenbei werfen Deleuze und Guattari an einer Stelle ihrer Charakterisierung der Schizophrenie ein kleines Wortspiel ein, das aber von besonderer Anschaulichkeit ist. Durch Einfügung von zwei Gedankenstrichen wird aus „Connecticut“ „Connect – I – cut“ (AÖ, S. 48). Dieses Wortspiel soll mir im Folgenden als Modell dienen, wobei ich es behutsam von seinen Territorialitäten lösen möchte: zum einen von seiner Herkunft, dem US-Bundesstaat, zum anderen von seinem Ursprung, dem Bericht des Psychoanalytikers Bruno Bettelheim über die Behandlung des autistischen Kindes Joey (vgl. Bettelheim 1959, 1983, S. 306-446).

Der Fall Joey ist aufgrund seiner Eigentümlichkeit für Deleuze und Guattari von besonderem Interesse, denn Joey wird auch „a ‚mechanical boy‘“ genannt (Bettelheim 1959, S. 3). Joey erlebt sich selbst als Maschine oder zumindest als von Maschinen gesteuert, kann mit der Umwelt nur auf vorgestellte maschinelle Weise interagieren, durch imaginäre Röhren, Kabel, Drähte usw. (vgl. ebd.). Ohne dies bleibt er abgeschnitten von der Umwelt, in sich zurückgezogen, ja schlicht ohne Möglichkeit der Interaktion, da die Organe, die Maschinen, fehlen. Ein paradigmatischer Fall der beiden Pole der Schizophrenie, wie Deleuze und Guattari sie fassen:

Aktivität der Organmaschinen und Katatonie des organlosen Körpers: „For long periods of time, when his ‚machinery‘ was idle, we would sit so quietly that he would disappear from the focus of the most conscientious observation. Yet in the next moment he might be ‚working‘ and the center of our captivated attention“ (Bettelheim 1959, S. 3). Aber nicht nur die beiden Pole kommen deutlich zur Geltung, der ganze Kontext maschineller Begrifflichkeiten spielt im Falle Joeys eine zentrale Rolle: „To do justice to Joey I would have to compare him simultaneously to a most inept infant and a highly complex piece of machinery“ (ebd.).

An einem bestimmten Punkt der Therapie (vgl. Bettelheim 1983, S. 398-404) fühlt sich Joey umgeben von einer Röhre aus Glas, durch die sie „zugleich mit der Außenwelt verbunden und von ihr abgeschnitten“ (ebd., S. 399). In dieser Zeit gibt er sich den Namen „Connecticut-Indianer“ (ebd.), der seine eigene Erfindung ist. Es ist Bettelheim, der die Bedeutung dieses Namens zu entschlüsseln versucht und ihn mit der imaginären Glasröhre in Verbindung bringt. Er zerlegt ihn in seine Bestandteile „connect“ und „cut“ (vgl. ebd.) und liefert damit die Vorlage für Deleuze und Guattari.

Deleuze und Guattari zergliedern das Wort im Anschluss daran allerdings nicht nur in zwei sondern in drei Teile: „connect“, „I“ und „cut“. In der Zerschneidung des Namens und dem Zusammenspiel seiner drei Teile *connect*, *I* und *cut* lässt sich zeigen, was den schizophrenen Prozess ausmacht: Kontinuität im Bruch, Kontinuität durch den Einschnitt hindurch, ja sogar das *I*, das Ich, das Subjekt, das „ich“ sagt, in der Mitte, gewissermaßen als Unterbrechung zwischen Verbindung (connect) und Unterbrechung (cut). *Connect – I – cut* ist die „Einheit von Spaltung (schize) und Strom“ (AÖ, S. 296).

Diese Verbindung von Verbindung und Unterbrechung, von Strom und Einschnitt, von *connect* und *cut* hat im Kontext der Schizophrenie besondere Bedeutung. Es sei hier erinnert an die Formulierung, dass die Schizophrenie die „Herstellung einer nicht-lokalisierbaren Verbindung“ (Deleuze 2005, S. 19) sei. Verbindung ist also nicht das, was einen bruchlosen Übergang herstellt, das, was einfach weitergeht, und sorgt nicht für die Verschmelzung vorher getrennter Teile. Umgekehrt zerschneidet der *cut* nicht in separate Teile, trennt nicht vollständig, nicht unwiederbringlich.

Die besonderen Figuren, die in *Connect – I – cut* gefasst sind, sind gerade die der Verbindung von Verbindung und Unterbrechung, der Einheit von Einheit und Differenz. Und das sind Figuren, die sich in der Analyse im Folgenden auch als charakteristisch für das Kapital erweisen: „Kurz gesagt, der Begriff des Spaltungs-Stroms oder Strom-Einschnitts schien uns den Kapitalismus wie die Schizophrenie gleichermaßen zu bestimmen“ (AÖ, S. 317).

Macht man sich nun aber an diese Analyse und will man G–W–G' in einer Weise reformulieren, die seine Schizophrenität nach außen treten lässt, fällt zunächst auf, dass man es bei

G–W–G' und *Connect – I – cut* nicht mit einer einfachen Parallelität zu tun hat, in dem Sinne, dass sich die Einzelteile der schizophrenen Prozesse eins zu eins einander zuordnen ließen:

$$\begin{array}{c} \text{Connect} - I - \text{cut} \\ G - W - G' \end{array}$$

Das anfängliche Geld wäre hier die Verbindung, die größere Geldsumme die Unterbrechung, und die Ware das Subjekt dieses Prozesses. Diese Gegenüberstellung kann nicht der Schlüssel für das Verständnis der jeweiligen schizophrenen Struktur sein und würde die Eigentümlichkeiten beider Formeln verfehlen.

Die beiden Ausdrücke verhalten sich also nicht strukturanalog zueinander. Vielmehr soll *Connect – I – cut* Modell stehen, Modell für die besonderen Bestandteile der Schizophrenie, für die Unterbrechung, die Verbindung und den Subjektbezug. Das Besondere ist, dass dieses Modell selbst Ergebnis von etwas ist, was sich wiederum als schizophrene Operation auffassen lässt. Die Bestandteile werden durch Zerschneidung eines ganzen Wortes hervorgebracht, dessen Einheit so unter- und durchbrochen wird.

*Connect – I – cut* ist also weder eine Schablone, die einfach auf G–W–G' gelegt werden könnte, noch ist es bloßes Beispiel. Stattdessen muss es darum gehen, die ganze Bewegung des Kapitals im Sinne von *Connect – I – cut*, im Sinne dieses Modells zu verstehen. Die schizophrenen Operationen, die sich in ihm und in seinen Bestandteilen ausdrücken, sollen im Kreislauf des Kapitals wiedergefunden werden. Zunächst geht es deshalb um das Zusammenspiel von Verbindung und Unterbrechung im Kapital, um anschließend die Unterbrechung in Form der Ware genauer zu untersuchen. Den Schluss macht die Frage nach dem Subjekt, dem *I* in *Connect – I – cut*.

## 5.1 Connect-Cut/Cut-Connect: Strom und Einschnitt

Nach der vorherigen Charakterisierung des Kapitals (s. Abschnitt 4) ist die augenfälligste Parallelität sicherlich der Zusammenhang von Verbindung und Unterbrechung im Kreislauf des Kapitals. *Connect* und *cut*, die beiden Teile, die die Klammer des Ausdrucks *Connect – I – cut* bilden, sind so gewissermaßen auch die Klammer des Kapitals, insofern ihr Zusammenspiel Bedingung seiner Möglichkeit ist.

Der Wert zirkuliert in einem Prozess, „worin er Geldform und Warenform bald annimmt, bald abstreift“ (Kapital 1, S. 169). Jeder Tausch, der Teil von G–W–G' ist – also sowohl G–W als auch W–G – ist einerseits eine offensichtliche Verbindung. Jeder Tausch, jeder Formwechsel des Werts hält den Gesamtkreislauf zusammen. Durch den Tausch werden die verschiedenen Formen des Wertes verbunden und, wie ich später zeigen werde, die Wertsteigerung, die doch zentral für das Kapital ist, überhaupt erst ermöglicht.

Und andererseits ist jeder Übergang von Ware zu Geld und umgekehrt eine Unterbrechung. Geld kann nicht einfach Geld und Ware nicht Ware bleiben, um Kapital zu werden. Die Unterbrechung ihrer Existenz in der jeweiligen Hand eine\*r Besitzer\*in ist wiederum notwendige Voraussetzung für die Zirkulation des Kapitals.

Aber über diese beiden Formwechsel hinweg, durch sie hindurch, steht am Ende wieder Geld, die Form, „wodurch seine Identität [die des Werts] mit sich selbst konstatiert wird“ (Kapital 1, S. 169). Es ist gewissermaßen eine unterbrochene Verbindung oder eine verbindende Unterbrechung zwischen Ende und Anfang dieses Kreislaufs, an dem auch schon Geld stand. Dieses Geld konnte aber nicht einfach Geld bleiben, sondern musste ausgegeben, die gerade Linie zwischen Geld und Geld musste unterbrochen werden, damit am Ende *mehr* Geld stehen und das Geld den Kreis somit *als Kapital* durchlaufen konnte. So „erzeugt sich die Kontinuität des kapitalistischen Prozesses in diesem stets verschobenen Einschnitt des Einschnitts (coupure de coupure), anders gesagt in der Einheit von Spaltung (schize) und Strom“ (AÖ, S. 296).

Nun ist die Bedingung der Differenz von G und G', die es dem Kapital überhaupt erst möglich macht, zu sich zurückzukehren und nicht einfach unverändert das gleiche Geld zu bleiben und nie Kapital zu werden, die zwischenzeitliche Verausgabung des Geldes. Das Besondere ist also dieser Umweg. Nur durch ihn kommt das Kapital zu sich zurück. Die Bedingungen dieser Möglichkeit müssen also im Mittelteil des Dreischritts liegen, d. h. in der Ware.

## 5.2 G-X?-G': Der Satz vom eingeschlossenen Dritten

„In der ersten Form [W-G-W] vermittelt das Geld, in der anderen [G-W-G'] umgekehrt die Ware den Gesamtverlauf“ (Kapital 1, S. 163), so differenziert Marx die beiden Kreisläufe der Warenzirkulation und der Kapitalzirkulation. Im Fall der allgemeinen Formel des Kapitals steht die Ware in der Mitte (auch wenn die „Vermittlung“, von der Marx spricht, sicherlich nicht allein so buchstäblich zu verstehen ist), sie unterbricht die gerade Linie zwischen Geld und mehr Geld. Sie unterbricht sie nicht nur auf symbolischer Ebene, sondern ganz handgreiflich, indem das Geld einmal ausgegeben, einmal gegen diese Ware getauscht wird. Das Besondere dieser Ware muss untersucht werden, will man verstehen, wie die Differenz zwischen G und G', also der Mehrwert entsteht.

Marx betont mehrfach, dass der Mehrwert nicht einfach durch geschickten Tausch zustande kommen kann. Mehrwert-Produktion heißt nicht allseitige Übervorteilung. Ihr Geheimnis liegt nicht im Gewinn, den die Händler\*in einstreicht, die eine Ware kauft und zu einem

höheren Preis verkauft, wie sich die Formel  $G-W-G'$  vielleicht auf den ersten Blick verstehen ließe: „Die Zirkulation oder der Warenaustausch schafft keinen Wert“ (Kapital 1, S. 178).

Es muss stattdessen etwas mit der Ware selbst, also im Schnitt, passieren, etwas „hinter [dem] Rücken“ der Zirkulation (ebd., S. 181), wo die Bewegung  $G-W-G'$  ansonsten stattfindet. Die Ware wird zum Dritten der Zirkulation des Kapitals, eingeschlossen zwischen  $G$  und  $G'$ . Und um dem Rechnung zu tragen, erweitert Marx die einfache Formel zu Beginn des zweiten Bandes des *Kapital*: Aus  $G-W-G'$  wird „ $G-W \dots P \dots W'-G'$ “, wo die Punkte andeuten, daß der Zirkulationsprozeß unterbrochen ist“ (Kapital 2, S. 31) und „ $P$ “ für produktives Kapital steht (vgl. ebd., S. 34). Die Veränderung der Ware, mithin ihr Wertzuwachs, findet *außerhalb der Zirkulation* statt.

Marx hat hier außerdem die erste Bewegung der Zirkulation,  $G-W$ , weiter zergliedert. Denn für die Produktion notwendig sind sowohl Produktionsmittel ( $P_m$ ) als auch die Arbeitskraft ( $A$ ), die sie bedient (vgl. ebd., S. 32). Diese beiden Arten von Waren müssen also gekauft werden, was sich schreibt als „ $G-W <_{P_m}^A$ “: „Aber das unmittelbare Resultat von  $G-W <_{P_m}^A$  ist die Unterbrechung der Zirkulation des in Geldform vorgeschossenen Kapitalwerts“ (ebd., S. 40).

Durch den Eintritt in die Produktion ist die Zirkulation also unterbrochen und trotzdem ist die Produktion notwendige Bedingung des Kapitalkreislaufs: „Die Bewegung stellt sich dar als  $G-W <_{P_m}^A \dots P$ , wo die Punkte andeuten, daß die Zirkulation des Kapitals unterbrochen ist, sein Kreislaufprozeß aber fort dauert, indem es aus der Sphäre der Warenzirkulation in die Produktionssphäre eintritt“ (ebd.).

Im Kern der Unterbrechung steht die Produktion. Und jetzt ist es möglich, das Geheimnis der Ware, die in der Form  $G-W-G'$  die Rolle der Vermittlung übernommen hat, zu lüften. Das Besondere ist die Ware Arbeitskraft, deren Gebrauchswert Arbeit, also wertbildende Tätigkeit, ist: „ $G-A$  ist das charakteristische Moment der Verwandlung von Geldkapital in produktives Kapital, weil es die wesentliche Bedingung, damit der in Geldform vorgeschossene Wert sich wirklich in Kapital, in Mehrwert produzierenden Wert verwandle“ (ebd., S. 35). Die Anwendung dieser Ware Arbeitskraft *außerhalb* der Zirkulation ist der Schlüssel für die Wertsteigerung des Kapitals. Anhand dieser Ware wird hier deutlich, dass in die Warenform selbst eine weitere Differenz – und damit auch ein Grundmuster der Schizophrenie – eingezogen ist: nämlich die Spaltung in Tauschwert und Gebrauchswert.

Eine Bedingung der Identität des Kapitals liegt also immer uneinholbar außerhalb ihrer selbst. Es ist der Produktionsprozess der Differenz, die in ihr enthalten ist und die notwendig für diese Identität ist. Erst durch die Rückverwandlung der Ware in Geld nach ‚getaner Arbeit‘, erst indem sich  $G'$  von  $G$  unterscheidet, wird die Identität offenbar. Ohne Unterbrechnung, ohne Verwandlung in Ware, gäbe es auch keine Identität, zumindest keine des Kapitals, denn

das Geld bliebe einfach Geld und würde sich nicht von der Stelle rühren. Von Kapital könnte keine Rede sein. Die Ware als eingeschlossenes Drittes ist die Bedingung dafür, dass G und G' sich zusammen denken lassen.

### 5.3 Connect – I! – cut: Das Kapital als schizophrenes Subjekt

Das Kapital weist also alle Eigenschaften von *Connect – I – cut*, verstanden als Inbegriff des schizophrenen Prozess, auf. Als letztes lässt sich die Frage stellen, ob sich der Mittelteil von *Connect – I – cut* auch wörtlich als „I“ verstehen lässt, es stellt sich also die Frage nach dem Subjekt des schizophrenen Prozesses, den das Kapital vollzieht. Und diese Frage lässt sich eindeutig beantworten. Als selbstreferenzieller, sich selbst steigernder, selbstzweckhafter Prozess ist das Kapital das Subjekt seiner eigenen Verwertung. Das Kapital ist der sich selbst verwertende Wert: „der Wert [wird] hier das Subjekt eines Prozesses, worin er unter dem beständigen Wechsel der Formen von Geld und Ware seine Größe selbst verändert, sich als Mehrwert von sich selbst als ursprünglichem Wert abstößt, sich selbst verwertet“ (Kapital 1, S. 169). Als Subjekt dieses selbstzweckhaften Prozesses ist das Kapital wie oben zitiert „automatisches Subjekt“ (ebd.). Trotz der Negation durch seine einzelnen Momente hält das Kapital die ganze Bewegung zusammen. Als Subjekt ist es die Verbindungsunterbrechung von Verbindung und Unterbrechung, wie das I in *Connect – I – cut*.

In der Zuschreibung der Selbst-Verwertung ist auch das besondere ‚Abstammungsverhältnis‘ des Kapitals angedeutet: Über die ausgeführte Reihe von Zwischenschritten ‚produziert‘ G G', aber G ‚produziert‘ nicht einfach irgendwelches anderes Geld, sondern es produziert sich selbst als mehr Geld. Zwar lassen sich verschiedene Teil einer Geldsumme unterscheiden – „G' = G + g“ (Kapital 2, S. 51) –, so dass „ein Teil einer Geldsumme als Mutter eines anderen Teils derselben Geldsumme erscheint“ (ebd., S. 55). Am Ende und als Voraussetzung des nächsten Kreislaufs ist diese Unterscheidung jedoch wieder hinfällig: „Aber als Resultat dieses Kreislaufs G ... G' existiert jetzt nur noch G'; es ist das Produkt, worin sein Bildungsprozeß erloschen ist. G' existiert jetzt selbständig für sich, unabhängig von der Bewegung, die es hervorbrachte. Sie ist vergangen, es ist da an ihrer Stelle“ (ebd., S. 49).

Eine Geldsumme erzeugt in sich selbst eine Differenz, die es wiederum auslöschen muss. Diese Differenz von ursprünglichem Wert und Mehrwert bildet die Grundlage und die Bedingung des neuen Werts, der seinerseits sofort wieder nur ‚ursprünglicher‘ Wert eines neuen Kreislaufs ist. Spielerisch verpackt Marx das in christliche Terminologie. Der Sohn erzeugt den Vater – nur durch den Sohn ist der Vater Vater –, der Mehrwert erzeugt das Kapital:

„Er [der Wert] unterscheidet sich als ursprünglicher Wert von sich selbst als Mehrwert, als Gott Vater von sich selbst als Gott Sohn, und beide sind vom selben

Alter und bilden in der Tat nur eine Person, denn nur durch den Mehrwert von 10 Pfd. St. werden die vorgeschossenen 100 Pfd. St. Kapital, und sobald sie dies geworden, sobald der Sohn und durch den Sohn der Vater erzeugt, verschwindet ihr Unterschied wieder und sind beide Eins, 110 Pfd. St.“ (Kapital 1, S. 169 f.).

Das besondere Abstammungsverhältnis beinhaltet auch eine besondere Zeitlichkeit. Ein bestimmtes ‚Hinterher‘ wird zur Bedingung der Identität *in the first place*. Kapital ist nur jene Wertsumme, die als eine größere Wertsumme zu sich selbst zurückgekehrt ist, oder, ausgedrückt in Geld, Geld, das als mehr Geld den Zirkel geschlossen hat. Nur hinterher lässt sich sagen, ob das zu Beginn eingesetzte Geld Kapital *war*, als Kapital fungiert *hat*. Das Kapital „ist immer sich selbst voraus“ (Strauß 2010, S. 125), um nicht zu sagen, es hinkt sich immer selbst hinterher. Die Identität entgleitet zu jedem Zeitpunkt.

Hier, endlich, schließt sich der Kreis, und nicht nur im Sinne der Zirkulation des Kapitals. Hier ist wieder der Punkt der Schizophrenie des Kapitals erreicht. Deleuze und Guattari sagen: „die einzige identitätslose Einheit ist jene des Spaltungs-Stroms oder des Strom-Einschnitts“, *Connect – I – cut* ist eine solche identitätslose Einheit. Und nun ist deutlich geworden, in welchem Sinne sich das auch über das Kapital sagen lässt.

Das Kapital selbst weist schizophrene Strukturen auf. Das Wechselspiel von Verbindung und Unterbrechung ist prominent in seiner Zirkulation, verläuft über Formwechsel und innere Differenzen und weist auch im Subjektbezug alles auf, was vorher innerhalb des Modells *Connect – I – cut* ausfindig gemacht wurde. Die Frage, auf welchen Wegen, durch welche Prozesse und Mechanismen dies nun zu schizophrenen Ladungen im Kapitalismus überhaupt, in seinen Einzelercheinungen, Teilbereichen und den Menschen, die in ihm leben, führt, muss im Rahmen dieser Arbeit unbeantwortet bleiben. Deleuze und Guattaris These ist jedoch, dass eine solche Übertragung stattfindet, dass sich um eine solche schizophrene Grundstruktur herum nicht nicht-schizophren leben lässt (vgl. AÖ, S. 315 f.).

## 6 Schizophrenie als Ausweg?

Um zum Ausgangspunkt zurückzukehren: Wie eingangs zitiert hatte Adorno die Aufgabe gestellt, die „innere Komposition“ (Adorno 2003, S. 261) des Subjekts aus den spezifischen Bedingungen der Produktionsweise abzuleiten. Deleuze sprach von einer Diagnose „in bezug auf äußerst präzise Mechanismen ökonomischer, sozialer und politischer Natur“ (Deleuze 2005, S. 28). Nach Analyse eines zentralen Mechanismus des Kapitalismus, der zentralen Logik der Produktionsweise, nämlich der allgemeinen Formel des Kapitals, lässt sich Deleuze und Guattaris Diagnose verstehen. Das Kapital ist in seinem Kern schizophren. Deshalb ist



Schizophrenie die Krankheit der heutigen Zeit. Und mit ihrer Diagnose sind Deleuze und Guattari nicht alleine. Auch Adorno erfüllt sich seine Aufgabe mit dem Urteil: schizophren!

Auffällig ist jedoch, dass das Urteil der Schizophrenie für Adorno ein durchweg negatives Urteil ist: „Die im Individuum vollendete Arbeitsteilung [...] kommt auf seine kranke Aufspaltung heraus“ (Adorno 2003, S. 263). In der „radikale[n] Objektivation“ (ebd.), als Ergebnis dessen, dass „der Prozeß, der mit der Verwandlung von Arbeitskraft in Ware einsetzt, die Menschen samt und sonders durchdringt und jede ihrer Regungen als eine Spielart des Tauschverhältnisses a priori kommensurabel macht und vergegenständlicht“ (ebd., S. 262), sieht Adorno „die gesellschaftliche Pathogenese der Schizophrenie“ (ebd., S. 263). Für die „Umorganisation“ (ebd.) des Ich müssten die Menschen „mit anwachsender Desintegration bezahlen“ (ebd.). Hier ist kein fortschrittliches Potenzial in Sicht: Die „Selbsterhaltung verliert ihr Selbst“ (ebd.).

Dem lässt sich als einzelnes Subjekt auch kaum entkommen. Adorno betont, dass „der Gedanke dadurch, daß er sich der Kontrolle entzieht, in Gefahr gerät, nun wirklich unkontrollierbar zu werden“ (Adorno 2010, S. 229). Das Positive des Sich-der-Kontrolle-Entziehens ist damit verloren und der Punkt des Übergangs „in das Wahnsystem“ (ebd.) markiert, mit „den Symptomen der geistigen Dissoziation, der kollektiven Schizophrenie“ (ebd.). „Ich bin mir sehr dessen bewußt“, sagt Adorno, „daß dieses Phänomen der sozialen Schizophrenie [...] in der heute sich durchsetzenden ökonomischen Tendenz gründet, und daß man es infolgedessen nicht durch einen bloßen Willensakt, durch ein bloßes philosophisches Edikt gewissermaßen ändern kann“ (ebd., S. 274). Statt einen Ausweg aufzuzeigen, deuten die ganzen zersplitterten Subjekte als Ergebnis dieser ökonomischen Tendenz für Adorno in Richtung Totalitarismus (vgl. Adorno 2003, S. 263).

Ganz anders fällt die Deutung der Diagnose bei Deleuze und Guattari aus. Schon oben wurde das Programm zitiert, die Schizophrenie auf irgendeine Weise „in ihrer Positivität und als Positivität“ (Deleuze 2005, S. 24) zu begreifen. Um dem auf die Spur zu kommen, bedarf es erneut der Deleuze'schen Überlegungen über das Verhältnis von Kapitalismus und Schizophrenie.

Als „generalisierte Decodierung der Ströme“, als „neue durchschlagende Deterritorialisierung“ (AÖ, S. 288) ist der Kapitalismus doch umgekehrt genauso auf stetige Recodierungen und Reterritorialisierungen angewiesen: „Letztlich ist es unmöglich, Deterritorialisierung und Reterritorialisierung zu unterscheiden, da sie sich wechselseitig enthalten oder die beiden Seiten ein und desselben Prozesses ausmachen“ (ebd., S. 333). Die eigenen inneren Grenzen und Schranken – wofür Deleuze und Guattari immer wieder das Gesetz des tendenziellen Falls

der Profitrate<sup>2</sup> als Beispiel nehmen (vgl. AÖ, S. 334 f.) – werden vom Kapitalismus beständig überschritten, aber auch immer von neuem reproduziert. Und eine äußere Grenze besitzt der Kapitalismus nicht, zumindest nicht aus der Logik der Steigerung und Verwertung heraus.

Aber hier bringen Deleuze und Guattari wieder die Schizophrenie ins Spiel: „Wir sagen in einem, daß es eine äußere Grenze des Kapitalismus nicht gibt und daß es sie doch gibt: nämlich die Schizophrenie, das heißt die absolute Decodierung der Ströme, wenngleich der Kapitalismus allein dadurch funktioniert, daß er diese Grenze zurückdrängt und abzuwenden versucht“ (ebd., S. 322). Eine Bewegung der Decodierung und Deterritorialisierung, die sich auch durch keine Axiomatik mehr einfangen lässt: so verstanden wird die Schizophrenie zur Grenze des Kapitalismus. Und der Kapitalismus muss weiter decodieren und weiter deterritorialisieren, sich weiter steigern, sonst wäre er nicht der Kapitalismus: „Unaufhaltsam nähert sich seiner im eigentlichen Sinne schizophrenen Grenze“ (ebd., S. 44).

Hier wird deutlich, wie Deleuze und Guattari darauf kommen, die Schizophrenie könnte irgendein fortschrittliches Potenzial besitzen. Nicht Subversion, nicht Reform, sondern schlicht unaufhaltsame Flucht, Sprengung aller Grenzen. Das ist die Befreiungsperspektive der Schizophrenie, während dem gegenüber Institutionen wie kapitalistische Staaten stehen, die der vollständige Schizophrenisierung aller Ströme entgegenarbeiten, um „zu reterritorialisieren, also zu verhindern, daß die decodierten Ströme aus allen Öffnungen der gesellschaftlichen Axiomatik fliehen“ (ebd., S. 332).

Und dieses Fliehen ist der zentrale Punkt für das Verständnis der Befreiungsperspektive der Schizophrenie bei Deleuze und Guattari. Der Kapitalismus deterritorialisiert, aber doch nicht völlig bedingungslos und absolut, sondern bleibt auf eine gewisse Kontrolle angewiesen. Er folgt noch der Logik der Verwertung. Die Schizophrenie hingegen, ebenfalls Deterritorialisierung, hat das Potenzial zu entfliehen, ohne immer neue Codes und Territorialitäten zu errichten. Und so antworten Deleuze und Guattari auf die Frage nach der Perspektive: weitermachen!

„Aber welcher revolutionäre Weg, ist überhaupt einer vorhanden? – Sich [...] vom Weltmarkt zurückziehen, in einer eigentümlichen Wiederaufnahme der faschistischen ‚ökonomischen Lösung‘? Oder den umgekehrten Weg einschlagen? Das heißt mit noch mehr Verve sich in die Bewegung des Marktes, der Decodierung und der Deterritorialisierung stürzen? Denn vielleicht sind die Ströme aus der Perspektive einer Theorie und Praxis der zutiefst schizophrenen Ströme *noch zu wenig decodiert und deterritorialisiert*? Nicht vom Prozeß sich abwenden,

<sup>2</sup>Das Fallen der Profitrate sei selbst Ergebnis der Dynamik des Kapitalismus, die Produktivität zu steigern. Gegen dieses Fallen müssten also ständig Gegenmaßnahmen ergriffen werden, so führt Marx es im dritten Band des *Kapital* aus (vgl. Kapital 3, S. 221-277).

sondern unaufhaltsam weitergehen, „den Prozeß beschleunigen“ (AÖ, S. 308, meine Hervorh.).

Deleuze und Guattari gehen schließlich bis zur apodiktisch anmutenden Gegenüberstellung von „Kapitalisten und Schizos“ (ebd., S. 328). Aber wie lässt sich das vorstellen? Ein Heer bewaffneter Schizophrener oder mit Schizophrenie Bewaffneter nimmt die Bastionen des Kapitalismus im Sturm?

Es scheint, dass diese simple Gegenüberstellung eine tiefe Ambivalenz verkennt. Deleuze und Guattari stellen Kapitalisten und Schizos nicht nur einander gegenüber, sie attestieren ihnen nicht nur eine „fundamental[e] Feindschaft“ (ebd.), sondern auch eine „fundamental[e] Verbundenheit“, nämlich „auf der Ebene der Decodierung“ (ebd.). Damit aber verschwimmt die Grenze zwischen der Möglichkeit der Transzendenz und der bloßen Affirmation kapitalistischer Immanenz. Wenn die selbstzweckhafte Steigerungslogik zu den Wesensmerkmalen des Kapitals zählt, wie lässt sich dann der Punkt bestimmen, an dem über den Kapitalismus hinaus gesteigert wird, an dem seine Grenzen gesprengt werden?

Und dies lässt die Frage des Subjekts noch außen vor. Denn es drängt sich natürlich ein Unbehagen bei der Vorstellung auf, die Perspektive könnte wirklich in vollständig kapitalistisch erschlossenen Subjekten liegen. In Subjekten, die gewissermaßen sogar zu kapitalistisch, zu deterritorialisieren für den Kapitalismus sind. Schließlich scheint das all die Probleme der Selbst-Unterwerfung, die Dialektik von Unterwerfung und Befreiung, zu ignorieren.

Weitere Fragen schließen sich an: Ist es bloß spießbürgerliche Verbohrtheit, die es nicht erstrebenswert erscheinen lässt, sich mit wehenden Fahnen in den Strom der Schizophrenie zu stürzen? Was wird aus Adornos Warnung und seinem nagenden Zweifel, dass es nicht gelingen könne, die Emanzipation mit lauter desintegrierten Subjekt anzugehen? Oder muss man nach der Analyse, die die Schizophrenie im Kapital findet, ohnehin sagen, dass es dafür längst zu spät ist? Dass sich etwas vormacht, wer glaubt, als einzige\*r über die schizophrenen Ladungen, Ströme und Einschnitte erhaben zu sein?

Es bleibt die Unklarheit, woran man erkennt, ob jemand gerade auf dem Weg zur schizophrenen Grenze oder nur besonders kapitalistisch gesteigert ist. Und die entscheidende Frage ist: Was hieße es für eine emanzipatorische Praxis, wenn das das Gleiche wäre? Diese Fragen lassen sich hier nicht beantworten, sie machen aber die Problematik der Deleuze'schen Befreiungsperspektive deutlich, wenn der Kapitalismus und gegen ihn gerichtete Tendenzen ununterscheidbar zu werden drohen.

## 7 Ausblick

Das Besondere daran, den Kapitalismus in Begriffen der Psychologie zu analysieren, ist der Subjektbezug. In dieser Arbeit wurde der Begriff der Schizophrenie aus dem rein klinischen Kontext gelöst, um nicht in einen kruden Psychologismus abzurutschen. Es ging nicht darum, Psyche samt entsprechender Pathologien dort zu sehen, wo doch nur Wert und Verwertung walten. Durch die Verwendung dieser Begriffe besteht die Gefahr zu pathologisieren. Der Kapitalismus aber ist nicht krank und er ist keine Krankheit. Er ist auch nicht heilbar. Der Begriff der Schizophrenie ist dennoch wichtig, weil er, anders als rein logische Begriffe etwa der Widersprüchlichkeit, direkt auf das Subjekt verweist. Das Kapital als Subjekt ist schizophren, und die Subjekte im Kapitalismus sind es auch. Der Kapitalismus steckt den Rahmen für eine spezifische Subjekt-Konstitution ab. So wie das Kapital sich selbst (re)produziert, produziert es auch die Schizophrenie: „Unsere Gesellschaft produziert Schizos wie Haarwaschmittel oder wie VWs mit dem einzigen Unterschied, daß jene nicht verkäuflich sind“ (AÖ, S. 315 f.).

Die Übersetzung dieses Ergebnisses in die schizophrene Verfassung einzelner Subjekte – wie genau also das Sein das Bewusstsein bestimmt – kann in dieser Arbeit nicht im Detail ausbuchstabiert werden, auch wenn es verschiedene Möglichkeiten der Anknüpfung gibt. Insbesondere Foucaults Überlegungen zum Humankapital-Subjekt bieten sich dafür an, etwa entlang der Frage, ob nicht noch eine Steigerung der Schizophrenie darin zu entdecken ist, dass ein\*e Lohnarbeiter\*in sich nicht nur zu einem Teil ihrer selbst, ihrer Arbeitskraft, wie zu einer Ware verhält, wie schon Marx es sagte (vgl. Kapital 1, S. 182), sondern wenn sie sich zu sich selbst wie (zu) Kapital verhalten muss und „der Arbeiter selbst sich als eine Art von Unternehmen erscheint“ (Foucault 2006, S. 313) – Unternehmen, nicht Unternehmer! –, inklusive des klassischen Widerspruchs von Kapital und Arbeit in einer Person.

Ein weiteres Arbeitsfeld ist das Verhältnis der Deleuze'schen Vokabeln zu einer bestimmten Konzeption von Dialektik. Wie verhalten sich Spaltung und Differenz zum dialektischen Widerspruch, wie Unterbrechung zur Negation? An manchen Stellen scheint es so, als ob die Konzeptionen von Deleuze und Guattari gar nicht so weit von einem bestimmten Begriff von Dialektik entfernt sind. Zu nennen wären dafür etwa die gegenseitige Durchdringung gegensätzlicher Tendenzen, z. B. von De- und Reterritorialisierung, das Zusammendenken von Verbindung und Unterbrechung und eine Bewegung mit Unterbrechungen, die auffällig an doppelte Negationen erinnert. Diese Frage würde aber einer systematischen Untersuchung bedürfen.

Trotz dieser und andere offener Fragen, auf die diese Arbeit nur den Blick öffnen kann, ohne sie zu beantworten, ist es dennoch gelungen, für den hauptsächlichen Punkt zu argumentieren,

nämlich die Kombination der beiden Thesen, die zu Beginn standen. Die Schizophrenie lässt sich bis in die innersten Mechanismen der Produktionsweise zurückverfolgen, d. h. die allgemeine Formel des Kapitals lässt sich in einer Weise formulieren, die nach der Deleuze'schen Konzeption schizophren ist. Schizophrenie und Kapitalismus basieren auf „ein und derselben Ökonomie“ (AÖ, S. 315), weil die Zirkulation des Kapitals selbst ein schizophrener Prozess ist. Deshalb ist die Schizophrenie die Krankheit unserer Zeit.

## Sigel

- AÖ Deleuze, Gilles/Guattari, Félix (1974): *Anti-Ödipus. Kapitalismus und Schizophrenie I*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kapital 1 Marx, Karl (1962): *Das Kapital. Bd. 1*. Marx Engels Werke, Bd. 23. Hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Berlin: Dietz.
- Kapital 2 Marx, Karl (1963): *Das Kapital. Bd. 2*. Marx Engels Werke, Bd. 24. Hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Berlin: Dietz.
- Kapital 3 Marx, Karl (1964): *Das Kapital. Bd. 3*. Marx Engels Werke, Bd. 25. Hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Berlin: Dietz.

## Literatur

- Adorno, Theodor W. (2003): *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- (2010): *Einführung in die Dialektik (1958)*. Berlin: Suhrkamp.
- Bettelheim, Bruno (1959): „Joey: A ‚Mechanical Boy‘“. In: *Scientific American* (200). URL: <http://www.weber.edu/wsuiimages/psychology/FacultySites/Horvat/Joey.PDF> (besucht am 10. 01. 2014).
- (1983): *Die Geburt des Selbst. The Empty Fortress. Erfolgreiche Therapie autistischer Kinder*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Deleuze, Gilles (2005): „Schizophrenie und Gesellschaft“. In: *Schizophrenie und Gesellschaft. Texte und Gespräche 1975-1995*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 18–29.
- Deleuze, Gilles/Guattari, Félix (1974): *Anti-Ödipus. Kapitalismus und Schizophrenie I*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (2006): *Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernementalität II. Vorlesung am Collège de France 1978-1979*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Marx, Karl (1962): *Das Kapital. Bd. 1*. Marx Engels Werke, Bd. 23. Hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Berlin: Dietz.
- (1963): *Das Kapital. Bd. 2*. Marx Engels Werke, Bd. 24. Hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Berlin: Dietz.

- Marx, Karl (1964): *Das Kapital. Bd. 3.* Marx Engels Werke, Bd. 25. Hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Berlin: Dietz.
- Reichelt, Helmut (2001): *Zur logischen Struktur des Kapitalbegriffs bei Karl Marx.* Freiburg: ça ira.
- Rey, E.-R. (2011): „Psychotische Störungen und Schizophrenie“. In: *Klinische Psychologie & Psychotherapie.* Hrsg. von Hans-Ulrich Wittchen/Jürgen Hoyer. 2. Aufl. Berlin: Springer, S. 797–856.
- Strauß, Harald (2010): „Humankapital“. In: *Virtualität und Kontrolle.* Hrsg. von Hans-Joachim Lenger u. a. Hamburg: textem, S. 114–137.